

# Die Poesie purer Musik

*Schoneberg-Konzert: Finnish Radio Symphony Orchestra und Alice Sara Ott*

VON CHRISTOPH GUDDORF

■ **Bielefeld.** Bereits Beethovens „Leonore“-Ouvertüre bildete weit mehr als einen Vorgesmack auf das, was das Finnische Radio-Sinfonieorchester dem Publikum in der Oetkerhalle an klanglicher wie gestalterischer Finesse bieten sollte. Zumal wenn dem charismatischen Dirigenten Hannu Lintu mit Alice Sara Ott eine Pianistin zur Seite steht, die mit elfenhaftem Charme selbst Liszts zweitem Klavierkonzert federnde Leichtigkeit abgewinnt und einer nicht zu überhörenden nordländisch-dunklen Schwermütigkeit in Sibelius' sinfonischer Musik eine geradezu südländisch aufgehellte Unbeschwertheit entgegenbringt.

Doch zunächst lässt Beethovens Vorspiel zu seiner „Leonore“ (in der letzten Fassung in „Fidelio“ umbenannt) anklingen, dass die eheliche Liebe imstande ist, Unrecht sowie die Herrschaft der Willkür und Unterdrückung zu besiegen. Allein Lintus eindrucklich „erzählendes“ Dirigat lässt fast den Anschein erwecken, es ginge selbst bei ihm um Leben und Tod. Dünn gesät sind die Interpretationen, in denen man

eine Opernouvertüre so feinnervig, spannungs- und farbenreich und im wahrsten Sinne dramatisch-konturiert musiziert hört.

Dagegen wirkt Liszts Klavierkonzert Nr. 2 trotz seiner sinfonischen Durchgestaltung wie ein Schaustück virtuoser Kunstfertigkeit, zumal ein wirklich lyrischer Gegenpol

---

## Ott schwebt – wie immer barfüßig – davon

---

fehlt. Doch was Ott und ihre finnischen Kollegen den zahllosen poetischen wie kurzweiligen Gedanken an rhythmischer Schärfe und reichhaltiger Klangpalette abverlangen, ist schlicht beeindruckend.

Otts dynamische Bandbreite hat von hingehaucht und -getupft bis substanzreichem Forte, von zart klingelndem Diskant bis kraftvollem Bassregister alles zu bieten. Ihre Solokadenzen sind von epischer Breite bis vorbeihuschender Noblesse gezeichnet. Im präzisen wie organischen Dialog mit dem Orchester wiederum macht sich ihre kammermusikalische Erfahrung bemerkbar.

Die Zugabe – Liszts Bearbeitung der Paganini-Etüde Nr. 5 – steht dem in nichts nach: Da funkelt, poltert, gleitet und singt es, dass Liszts Paganini nacheifernde Technik fast vergessen scheint. Doch Ott bleibt bei allem sympathisch bescheiden, verbeugt sich auch jetzt noch einmal dankbar vor dem Orchester und schwebt – wie immer barfüßig – davon.

Von Schweben kann bei Sibelius' sechster Sinfonie keine Rede sein, so wild und leidenschaftlich, düster und pastoral kontrastiert gibt sie sich.

In der siebten Sinfonie gebiert sich dann fantasiertig ein Gleichgewicht der Kräfte, vitale Lebensfreude steht ungezügelt gegenüber. Wie das Finnische Radio-Sinfonieorchester unter Lintus nun beinahe „trollhafte“ Züge annehmendem Dirigat einen musikalischen Gedanken aus dem anderen entwickelt, kommt einem Glaubensbekenntnis zur Musik Sibelius' gleich.

Gleiches gilt für jene populäre Zugabe (nicht nur) eines jeden finnischen Orchesters, den „Valse triste“, der hier tief unter die Haut und in die Materie geht wie selten – was auch die kurze Atempause verrät, gefolgt von tosendem Applaus!